

Konstruktivismus und Interrelationismus. Ernst von Glasersfeld und George Herbert Mead im Vergleich

Franz Ofner

Abstract

The theoretical conception of Ernst von Glasersfeld's Radical Constructivism is based on a dualistic relation of reality and experience. This becomes particularly clear if we compare Radical Constructivism with the relation of reality and experience as conceptualized by George Herbert Mead. Mead avoids dualism. The categorical separation of reality and experience in Radical Constructivism leads to the problem that our acts are elements of reality, but the experiences we are make in acting are not. The question of reality is considered as irrelevant by Mead. According to him, our action is an element of the world and reality is the interrelation of our interaction with the world, if our action is successful. The different understandings Glasersfeld and Mead have of the relation of reality and experience have implications for their conceptions of language.

Einleitung

Die Theorien von Ernst von Glasersfeld und George Herbert Mead zeigen auf den ersten Blick einige Gemeinsamkeiten, die für das Beschreiben von Prozessen der Erfahrung und Wissensgewinnung zentral sind. So sind beide der Auffassung, dass eine Erkenntnis der ontischen Realität nicht möglich ist. Weiters spielt der konstruktivistische Charakter des Verhaltens bei beiden eine wichtige Rolle, wenn Handlungsprobleme auftreten. Viabilität und Nicht-Viabilität sind bei Glasersfeld zentral für die Wissensgenerierung; bei Mead heißen die analogen Begriffe Realisierbarkeit von Handlungen und Handlungshemmung.

Setzt man sich jedoch genauer mit den beiden Theorien auseinander, so kann man sehen, dass zwischen ihnen deutlich unterschiedliche Auffassungen vorhanden sind: über

- soziale Beziehungen,
- Selbstbewusstsein und
- Sprache.

In meinem Beitrag möchte ich zeigen, dass Glasersfeld eine dualistische Auffassung von der Beziehung zwischen Erfahrung und Realität hat. Um dies deutlich zu machen, stelle ich seinen Ansatz dem Ansatz Meads gegenüber, der in seiner Konzeption des Verhältnisses von Erfahrung und Realität einen Dualismus vermeidet.

Ich werde zuerst auf diese unterschiedliche Beziehung von Erfahrung und Realität eingehen, die Glasersfeld und Mead vertreten, und dann zeigen, welche Konsequenzen dies für ihre Konzeptionen von Sprache hat. Ich werde dabei so vorgehen, dass ich zunächst Glasersfelds Position vorstelle und dann auf Meads Alternative eingehe und dabei auf problematische Punkte bei Glasersfeld aufmerksam mache.

1. Zur Beziehung von Realität und Erfahrung

Die Auffassung des Radikalen Konstruktivismus

Glasersfeld geht in seiner Theorie der Wissensgewinnung von einer starken Trennung von Realität und Erfahrung aus. Mit „starker Trennung“ meine ich Glasersfelds Annahme, dass das, was beim Subjekt aus der Realität ankomme, lediglich unspezifische Impulse oder Stimuli seien und diese Stimuli beim Subjekt zunächst zu einer „amorphen Erfahrung“ führten, wie Glasersfeld sagt (vgl. Glasersfeld 1979, S. 189-190). Mit „amorph“ ist gemeint, dass diese Erfahrung keine Information darüber enthalte, wie die Realität beschaffen ist. Es sei dann erst die Leistung des Subjekts, aus der amorphen Erfahrung eine strukturierte Erfahrung zu machen, Handlungsschemata zu abstrahieren und durch Reflexion Begriffe und Wissen zu konstruieren. Durch seine eigenen Aktivitäten

baue sich das Subjekt nach und nach eine Erfahrungswelt auf, die mit Dingen ausgestattet und mit Personen bevölkert sei, aber die Erfahrungswelt sei kein Abbild der Realität, sondern eine Kreation allein des Subjekts aus den unspezifischen Stimuli und der amorphen Erfahrung.

Glasersfeld sagt: Wenn man den Prozess der Wissensgewinnung erklären möchte, müsse man von einer „amorphen Erfahrung“ ausgehen, denn wenn wir Objekte und Strukturen als in der Realität bereits vorhanden voraussetzten, müssten wir erklären, wie diese Objekte und Strukturen in unsere Erfahrung und in unser Wissen hineingekommen sind (vgl. Glasersfeld 1979, S. 321). Eine solche Erklärung sei aber nicht möglich. Als Beispiel dafür, wie wir von einer amorphen zu einer strukturierten Erfahrung kommen, bringt Glasersfeld den Vorgang, wie wir die Form eines Gegenstandes erzeugen. Er schreibt: „Aus konstruktivistischer Sicht verlangt das Erfassen einer Form, dass man mit dem Finger oder mit dem Blick einer wahrgenommenen Begrenzungslinie folgt (zum Beispiel einer Linie, die durch einen Unterschied der Farbe oder Textur gebildet wird) und sodann von dieser Bewegung ein Muster abstrahiert.“ (Glasersfeld 1979, S. 218)

Neben der Stimulierung einer amorphen Erfahrung gibt es nach Glasersfeld eine zweite Art der Beziehung von Erfahrung und Realität: die Viabilität oder Nicht-Viabilität unseres Handelns und unserer Denkweisen. Mit Viabilität des Handelns meint Glasersfeld, dass das vor sich gehende Handeln keine „Berührungspunkte, keine Reibungen und keine Kollision mit der Realität“ (Glasersfeld 1979, S. 193) hat und somit in die Realität passt. Deshalb sage die Erfahrung der Viabilität nichts über die Beschaffenheit der Realität aus. Nicht-Viabilität bedeute hingegen, dass das Handeln durch die ontische Realität eingeschränkt oder verhindert werde. Auch in diesem Fall erführen wir nichts über die Beschaffenheit der Realität, außer dass sie ein bestimmtes Handeln nicht erlaube, wir könnten aber nichts darüber sagen, was es ist, das unserem Handeln entgegensteht (vgl. Glasersfeld 1979, S. 193). Viabiles Verhalten führe, so Glasersfeld, zur Wiederholung des Handelns in ähnlichen Situationen und zur Beibehaltung des entsprechenden Wissens, nicht-viabiles Verhalten rege dazu an, andere Handlungsschemata zu entwerfen bzw. ein kohärentes begriffliches Netzwerk zu konstruieren.

Erfahrung und Realität bei George Herbert Mead

Mead hat einen anderen Realitätsbegriff als Glasersfeld: Mead trennt nicht zwischen einer unzugänglichen Realität und der Erfahrungswelt, die wir konstruieren (zu Meads wissenschaftstheoretischen Auffassungen vgl. Mead 1938, S. 26-47 und 627-634). Der Ausdruck „amorphe Erfahrung“ passt ganz und gar nicht in das Meadsche Konzept von Wissensgewinnung, denn die Erfahrungen, die wir machen, sind seiner Auffassung nach nicht unbestimmte Empfindungen, sondern sind immer schon *bestimmte* Wahrnehmungen, d.h. sie beinhalten diverse sensorische Eigenschaften und sind mit Verhaltensimpulsen und früheren Erfahrungen verbunden. Die Integriertheit von Wahrnehmungen in den Handlungsprozess in Form von Verhaltensimpulsen ist zentral für Meads Auffassung von Erfahrung. Wahrnehmungen seien Ausgangspunkte *weiterer* Erfahrung, es gebe keinen Nullpunkt von Erfahrung – keine „amorphe Erfahrung“, wenn man das in Glasersfelds Terminologie übersetzen möchte.

Wenn wir zu dem Beispiel Glasersfelds zurückgehen, wie wir die Form eines Gegenstands erzeugen, so würde Mead folgenden Einwand machen: Wenn wir eine Form erzeugen, indem wir einer Begrenzungslinie nachfahren, „die durch einen Unterschied der Farbe oder Textur gebildet wird“, so gebe es mit der Begrenzungslinie bereits eine Struktur, und die Erfahrung, von der wir ausgehen, sei somit nicht formlos. Aus Meads Perspektive kann man sagen, Glasersfeld kann den Anspruch, das Zustandekommen von Wissen zu erklären, nicht einlösen, da er den Übergang von einer amorphen zu einer strukturierten Erfahrung nicht erklären kann. Glasersfeld selbst bietet auch keine Erklärung für die Strukturierung der amorphen Erfahrung an. Er verweist auf die Erklärungen von Heinz von Förster und Jean Piaget: das Gehirn strukturiere die „unspezifisch codierten Signale“, die aus den Sinnesorganen kommen, bzw. der Mensch besitze gewisse angeborene Verhaltensweisen und diese brächten eine Struktur in die amorphe Erfahrung. Glasersfeld bezeichnet diese Erklärungen aber als Modelle, denn um Erklärungen zu sein, müssten Gehirn und angeborene Verhaltensweisen als Elemente der Realität aufgefasst werden – zur Realität hätten wir aber keinen Zugang und über sie könnten wir nichts sagen.

Auf diese Äußerung Glasersfelds könnte man antworten: Wenn wir der Auffassung sind, dass alle unsere Erklärungen Modelle sind, so müssen wir das auch

von der Realität, die Glasersfeld als existent voraussetzt, sagen sowie von ihrer Eigenschaft, dass sie manche Handlungen zulasse und andere nicht. Dann können wir aber die Annahme, dass es eine Realität jenseits unserer Erfahrung gibt, sein lassen und sagen: Ausgangspunkt für die Erklärung der Wissensgenerierung sind strukturierte sensorische Erfahrungen und die Erfahrung, dass manches geht und anderes nicht geht. Glasersfeld überlegt dies auch, lehnt es aber ab, die Annahme einer Realität außerhalb unserer Erfahrungen aufzugeben, weil dies in einen unfruchtbaren Solipsismus führen würde (vgl. Glasersfeld 1997, S.187).

Mead gibt der Realität einen anderen Stellenwert als Glasersfeld. Dies möchte ich im Folgenden kurz skizzieren.

Wenn wir, so Mead, eine Theorie der Wissensgenerierung aufstellen, so ist Wissen bereits vorhanden. Das heißt, so können wir in Bezug auf Glasersfeld sagen, wir können nicht von einer amorphen Erfahrung ausgehen. Wissensgenerierung heißt demnach zu *rekonstruieren*, wie Wissen entsteht. Wenn wir nicht darüber *spekulieren* wollen, wie die Wissensgewinnung vor sich geht, müssen wir solche Situationen ausfindig machen und analysieren, in denen wir Wissen generiert haben. Welche Situationen sind das laut Mead? Er meint, solange unsere Handlungen problemlos vonstattengingen, hätten wir keinen Anlass, neues Wissen zu generieren. Wir befänden uns in einer Welt, deren Ereignisse einfach da seien: Bäume wachsen, auf die Nacht folgt der Tag, wir steigen in den Bus und fahren zur Arbeit. Wir sagen nicht einmal, dass diese Ereignisse real seien; es ist eine Welt, die einfach da ist, und in der wir uns bewegen. Die Frage der Realität von Ereignissen und Wahrnehmungen stelle sich erst dann, wenn problematische Situationen auftreten und das Handeln in der Welt, die einfach da ist, gehemmt werde. Hier könne der Prozess der Wissensgewinnung einsetzen. Diese Position, dass der Prozess der Wissensgewinnung einsetzt, wenn Handlungsprobleme auftreten, stimmt mit Glasersfelds Konzept der Nicht-Viabilität überein.

Die Handlungshemmung lässt uns erfahren, so Mead, dass unser Handeln Teil einer Welt ist, die Widerstand leistet, dass das Handeln nicht außerhalb dieser Welt liegt und nicht unabhängig von ihr ist. Bei der Hemmung des Handelns erfahren wir aber auch, dass es einen Erfahrungsbereich gebe, der unproblematisch sei, dass es also weiterhin eine Welt gebe, die einfach da sei. Es sei dies die Welt, in der wir handeln könnten; sie sei real im Unterschied zu den Erfahrungen, die das Handeln nicht erlauben und mit der unproblematischen Welt nicht

vereinbar seien. Wir trennen den problematischen Erfahrungsbereich von der Welt ab, die einfach da ist, und lokalisieren ihn in unserer subjektiven Vorstellung. Er sei *in diesem Handlungszusammenhang* nicht real.

Da in problematischen Situationen nicht unser ganzes Wissen verschwinde, sondern eine Welt bleibe, in der wir handeln können, könnten wir versuchen, von dieser unproblematischen Welt aus das vorhandene Problem zu lösen. Gelingen es, das Problem durch neue Erfahrungen und eine Restrukturierung unseres Wissens zu lösen und die Handlungshemmung zu beseitigen, so verleihe dies den Eigenschaften, die wir beim Handeln erfahren, Realität, insofern wir unser Handlungsziel realisieren können. Da das Handeln selber ein Teil der Welt sei, in der es stattfindet, fasst Mead Handeln als Interaktion mit der Welt auf. Die Eigenschaften, die wir beim erfolgreichen Handeln erfahren, seien – Mead verwendet allerdings diesen Ausdruck nicht – Interaktionsprodukte. Die Eigenschaften, die beim erfolgreichen – viablen – Handeln entstehen, passen in die Welt und seien real.

Bei Meads Realitätsverständnis spielt also eine zentrale Rolle, dass er Handeln als einen Teil der Welt auffasst und Erfahrungen in der Interaktion verortet. Bei Glasersfeld ist dies anders. Da es im Fall der Nicht-Viabilität des Handelns zu „Reibungen und Kollisionen“ mit der Realität kommt, müsste Glasersfeld eigentlich der Auffassung sein, dass Handeln ein Teil der Realität ist. Glasersfeld zieht aber daraus *nicht* die Konsequenz, dass unsere Erfahrungen dadurch zustande kommen, dass unsere Handlungen als Teil der Realität mit der Realität interagieren. Man könnte sagen: Handlungen finden in der Realität statt, aber nicht unsere Erfahrungen, die wir beim Handeln machen. Bei Glasersfeld bleibt unsere Erfahrungswelt von der Realität getrennt. Ganz gleich, ob unser Handeln ausgeführt werden kann oder nicht, es viabel ist oder nicht, wir erfahren nichts über die Beschaffenheit der Realität. Mead redet nicht von der Beschaffenheit der Welt, er postuliert keine Welt an sich, unabhängig von unserer Erfahrung, sondern die Welt ist da *in* unseren Handlungserfahrungen.

Daraus, meint Mead, dass wir in einer problematischen Situation einen Teil der Welt – jenen Teil, der unser Handeln hemmt – in unsere subjektive Vorstellung verlegen und ihm nicht den Status von Realität verleihen, sollten wir nicht schließen, dass die ganze Welt unsere Vorstellung sei. Beim Problemlösen kreieren wir Handlungssequenzen in unserer Vorstellung und probieren sie im

praktischen Handeln aus – wissenschaftlich gesagt: Wir stellen Hypothesen auf und testen sie. Dieses Vorgehen in der Vorstellung – im Geist, wie man so sagt – bezeichnet Mead als Konstruieren. Der Terminus „Konstruktion“ spielt also auch bei Mead eine Rolle, und zwar im Prozess des Problemlösens. Wenn eine Konstruktion zur Lösung des Problems führt und das Handeln ausgeführt werden kann, so bekommt das entsprechende Wissen Realitätscharakter.

2. Sprache, Bedeutung und Kommunikation

Radikaler Konstruktivismus

In seiner Sprachtheorie (vgl. zur folgenden Darstellung Glasersfeld 1979, S. 211-236) knüpft Glasersfeld an Ferdinand de Saussure an. Sprache ist demnach die Assoziation zwischen Lautbildern und Begriffen. Glasersfeld ergänzt Saussures Modell mit dem Begriff der Re-Präsentation. Re-Präsentationen beziehen sich *nicht* auf die ontische Realität, wie Glasersfeld betont, sondern sie sind im Gedächtnis abgespeicherte Wahrnehmungen und Handlungsschemata. Die Verbindung von Lautbild und Begriff findet bei Glasersfeld nicht direkt statt wie bei Saussure, sondern vermittelt über Re-Präsentationen.

Am Sprachlernen von Kindern möchte Glasersfeld zeigen, dass die Bedeutungen von Wörtern individuellen Charakter haben. Das Sprachlernen finde zwar in sozialen Situationen statt, d.h. mit jenen Mitmenschen, die die Sprache bereits beherrschen. Glasersfeld betont aber, dass es einzig und allein das Individuum *selbst* sei, das die Bedeutungen kreiert, weil es seine individuellen Erfahrungen seien, mit denen es die Assoziationen herstelle. Deshalb hätten die Bedeutungen der Wörter individuellen Charakter. In der Kommunikation mit anderen würden durch Versuch und Irrtum die individuellen Bedeutungen ständig modifiziert und geschärft, sozial viabel gemacht. Das Material aber, aus dem die Bedeutungen stammen, komme aus der subjektiven Erfahrung der Individuen. Das Angleichen der sprachlichen Bedeutungen in der Kommunikation öffne uns „ein nicht ganz durchsichtiges Fenster auf die Abstraktionen und Re-Präsentationen“ (Glasersfeld 1979, S. 223) anderer Sprecher.

Glaserfeld führt das Lernen der Sprache auf Beobachtung zurück. Z. B. lerne das Kind die Bedeutung des Wortes „Schlüssel“ dadurch, dass der Erwachsene den Schlüssel vor den Augen des Kindes hochhebt, auf ihn zeigt und bewegt und gleichzeitig „Schlüssel“ sagt (vgl. Glaserfeld 1979, S. 228).

Meads Sprachkonzeption

Mead bindet in seiner Sprachkonzeption die Sprecher und Hörer anders in soziale Zusammenhänge ein, als dies Glaserfeld tut (zu Meads Sprachkonzeption vgl. Mead 1922). Dies hat mit den unterschiedlichen Beziehungen zwischen Realität und Erfahrung zu tun, die ich bereits behandelt habe: Bei Glaserfeld sind für ein Individuum die anderen Personen nicht als reale Subjekte zugänglich, sondern sie sind konstruierte Erfahrungssubjekte. Bei Mead stehen Subjekte hingegen in einem Interaktionszusammenhang und ihre Eigenschaften sind füreinander real, sofern ihre Interaktionen erfolgreich sind. Sprache und Kommunikation sind bei Mead demgemäß in soziale Interaktionen eingebettet, und Wortbedeutungen werden in Interaktionen nicht nur weitergegeben, sondern auch geschaffen.

Der Unterschied zwischen den beiden Sprachkonzeptionen ist am deutlichsten, wenn es um das Lernen von Wortbedeutungen sowie das Bilden neuer Bedeutungen in einer Gemeinschaft geht. Wie das „Schlüsselbeispiel“ zeigt, ist bei Glaserfeld das Lernen von Worten und ihren Bedeutungen aus der Handhabung von Gegenständen und dem praktischen Zusammenwirken der Beteiligten herausgenommen und auf das Beobachten und Zeigen begrenzt. Mead geht hingegen davon aus, dass Sprache in einen sozialen Handlungszusammenhang eingebunden ist und Sprechen nicht bloß heißt, Lautbilder und Begriffe über Vorstellungen miteinander zu verbinden, sondern dass anderen etwas mitgeteilt werden soll, das für das gemeinsame Handeln relevant ist. Wenn Wörter und ihre Bedeutungen diese Funktion erfüllen sollen, so Mead, können sie wohl nicht bloß aus Beobachtungen hervorgehen, sondern entstehen im gemeinsamen Handeln, in einem Handeln, in dem die Sprecher aufeinander Bezug nehmen, um ihr Zusammenwirken zu koordinieren, aufeinander abzustimmen. Gemäß dieser Auffassung haben sprachliche Äußerungen nicht bloß Bedeutungen, sondern sind sie auch Stimuli, die andere zum Handeln anregen oder ihr Handeln stoppen sollen. Das Lernen sprachlicher Bedeutungen hat bei Mead demgemäß

nicht nur mit Beobachten zu tun, d.h. mit dem Beobachten, wie andere das Wort „Schlüssel“ mit dem Erfahrungsding „Schlüssel“ verbinden, sondern auch damit, in den Gebrauch von Schlüsseln involviert zu sein.

Für Mead beziehen sich sprachliche Ausdrücke nicht auf die Vorstellung von Gegenständen, sondern auf die Vorstellung von Handlungssituationen, in denen die Gegenstände verwendet wurden. Die Bedeutung des Wortes „Schlüssel“ beziehe sich nicht nur auf die Form dieses Gegenstandes, sondern sei mit der Tätigkeit des Auf- und Zusperrrens eines Schlosses verbunden, die Bedeutung des Wortes „Buch“ mit der Tätigkeit des Lesens. Die Bedeutung des Wortes „Ding“ beziehe sich auf etwas, das man angreift und das Widerstand leistet.

Bedeutungen haben nach Mead nicht nur einen individuellen, sondern auch einen sozialen Charakter, da sie in sozialen Handlungszusammenhängen gebildet und gelernt werden. Ihren individuellen Charakter erhalten Bedeutungen von der Position, den ein Individuum im sozialen Handlungsprozess einnimmt.

Schlussbemerkung

Glaserfelds dualistische Konzeption von Realität und Erfahrung wird besonders deutlich, wenn man sie der Meadschen Konzeption gegenüberstellt. Nach Meads Auffassung liegt Realität in der Interaktion und Interrelation unseres Handelns mit der Welt, von der unser Handeln ein Teil ist. Mead nimmt keine kategorialen Trennungen vor zwischen

- Erfahrung und Realität,
- Handeln und Welt,
- Handeln und Erfahrungen.

Die Frage einer ontischen Realität ist für Mead irrelevant. Real sind für ihn die Eigenschaften, die wir beim erfolgreichen Handeln in der Welt wahrnehmen. Der Radikale Konstruktivismus ist demgegenüber dadurch charakterisiert, dass er die Wissensgenerierung vollständig in die einzelnen Subjekte verlegt und die Individuen von der Umwelt, in der sie handeln, trennt, insbesondere auch von der sozialen Umwelt, den Mitmenschen: diese seien – trotz ihrer Aktivitäten, soziale Viabilität in der sprachlichen Kommunikation zu erreichen – Konstruk-

tionen. Glaserfeld reduziert die Realität auf ein Minimum, um nicht in einen Realismus zu geraten, fürchtet jedoch, dass er in den Solipsismus fällt, wenn er keine von der Erfahrung getrennte Realität annimmt. Jede der beiden philosophischen Positionen erhält sozusagen ihr Zugeständnis. Mead vertritt dagegen die Position, das Denken in den Begriffen „ontische Realität“ und „Solipsismus“ aufzugeben.

Literatur

Glaserfeld, Ernst von (1997): *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mead, George Herbert (1938): *The Philosophy of the Act*. University of Chicago Press, Chicago.

Mead, George Herbert (1922): A Behavioristic Account of the Significant Symbol. *Journal of Philosophy* 19, S. 157-163.